Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

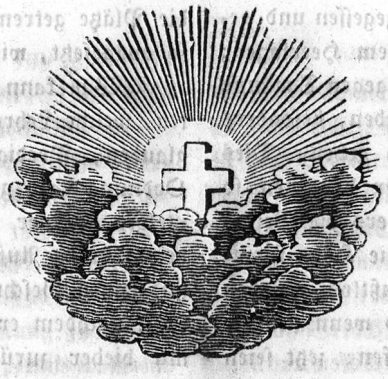
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 5. Christmonat.

Nr. 49. 1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Indem der Protestantismus in religiösen Dingen ausschließlich an den Menschen appellirte, mußte er entweder den Menschen zum Auffinden der Wahrheit vom Himmel inspirirt erklären, oder alle Religionswahrheiten der Kritik der Vernunft unterwerfen. Ersteres mußte den Unglauben, Letzteres den Fanatismus ausgebären. Balmes.

Der Fanatismus außerhalb der kathol. Kirche.

Es ist kaum ein Uebel mehr zu fürchten als der Fanatismus aus religiöser Verirrung, und doch machen wir fortwährend die betrübende Erfahrung, daß ohne leitende Regierung nicht möglich ist, die Verirrungen des Unglaubens oder des Fanatismus abzuwehren. Der Protestantismus hat die leitende Auktorität der Kirche abgeworfen und ist jetzt in die beiden Extreme zerfallen, wo auf schaudervolle Weise der Unglaube um sich greift, anderseits der fanatische Aberglaube wie ein schreckenvolles Gespenst sich umtreibt. Ein recht sprechendes Zeugniß dessen finden wir in dem Basler Volksboten, der schon gar nicht verdächtig ist, als wenn er auf diese Seite die Wahrheit übertreiben würde. Er enthält in Nr. 40 l. J. einen Brief aus Amerika, geschrieben „von einem trefflichen schweizerischen Landmann", der jetzt glücklich in Pensylvanien haushält und schon seit 1816 daselbst wohnt. Nachdem er gemeldet, wie Lutheraner und Reformirte da ihren Gottesdienst früher zu seiner Befriedigung gehalten, fahrt er also fort:

„Auf einmal entstand in unserer Kirche eine große Veränderung; im Jahr 1841 wurde in den Vereinigten Staaten überall das Reformationsfest gefeiert, und bekannt gemacht, daß vor hundert Jahren unsere Kirche in dem Lande gegründet worden sei; es wurde den Gemeinden ans Herz gelegt, was das für eine Wohlthat Gottes für sie gewesen sei; sie wurden zugleich ermahnt, das Wohl der Kirche zu befördern. Es wurden in den meisten Gemeinden große Beiträge bewilligt, um in den Staaten ein Seminar zu bauen, und darin Lehrer zu bilden, welche in den fernen Gegenden unsern Glaubensbrüdern das Wort vom Kreuze verkündigen könnten. Bald hierauf kamen in der lutherischen und reformirten Kirche neue, in denselben bisher nicht bekannte Einrichtungen auf. Die Schwärmerei nahm ihren Anfang; denn das ist dem hiesigen Volke eigen, daß sie etwas sein und vorstellen wollen. Es wurde auch damit der Anfang gemacht, daß die Predigten drei, vier bis sechs Tage lang, Tag und Nacht hindurch gehalten wurden."

„Die englischen Methodisten oder vereinigten Brüder und Albrechtsleute sind in großer Anzahl in der Gegend. Zuerst waren diese beisammen, später haben sie sich aber getrennt; ihre Versammlungen halten sie nicht mehr nach der Einrichtung ihres Stifters Weslei; da herrscht nicht mehr die Stille und Sittsamkeit, nicht mehr die Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, der sanftmüthige Geist Christi ist nicht mehr zugegen, das Gebet wird nicht mit Stille angehört, sondern Aechzen und Schluchzen der Zuhörer übertönt den Betenden; auch in den Predigten geht es oft so. Besonders aber in jenen Versammlungen, die drei bis sechs Tage währen und wo oft acht bis zehn Prediger zugegen sind, geht es so laut her, daß man es meilenweit hört. Da werden auf dem Felde Hütten gebaut; Tag und Nacht

wird gesungen, gebetet und gepredigt, auch gegessen und getrunken, und es sieht gerade aus wie in einem Heerlager; denn es sind oft Tausende von Zuschauern zugegen Tag und Nacht, die ihren Unfug und ihr Gespött treiben, besonders wenn die sogenannten Bekehrungen vor sich gehen. Dies geschieht allemal des Nachts. Die Prediger brauchen so erschreckende Ausdrücke, daß Manche, besonders die Weibspersonen, sich heulend zu ihnen nahen, in die Höhe springen und das so lange treiben, bis sie bewußtlos auf den Boden fallen, ihre Kappen wegwerfen und wenn sie eine Weile so gelegen, Gloria und Hallelujah rufen; jetzt seien sie durchgebrochen, jetzt hätten sie Gnade erlangt, jetzt könnten sie nicht mehr sündigen; und das wird ihnen vom Prediger als Wahrheit bestätiget!"

„Zwei Meilen von hier ist eine Kirche der Vereinigten, zu welcher viele Schweizer gehören; dort halten sie schon eine Woche lang Tag und Nacht Versammlung; am heiligen Abend sollen sie, sagte mir ein Augenzeuge, so durch einander und in die Höhe gesprungen und über einander gefallen sein, mit lautem Geschrei, daß es zum Entsetzen gewesen sei. — Was würdest du denken, wenn du sähest, wie die Weibsleute mit über den Kopf herunterhängenden Haaren umhergesprungen; wie Männer einander bei den Kleidern gefaßt und umhergerissen; wieder Andere dem Prediger mit den Fäusten auf den Rücken schlugen, und zwar mit solchem Geschrei, daß mir ein wahrhaftiger Zuschauer sagte, die Thiere könnten kein größeres Geschrei machen; und dabei sind Schweizer, sind Baselbieter."

„In den ersten Jahren, da ich hier war, wurde auch nicht weit von uns im Walde eine solche Versammlung gehalten; meine Frau gieng mit andern dahin, um zu sehen, wie es gehe. Sie sah einen Prediger auf den Boden fallen, eine gute Zeit liegen bleiben; auf einmal sei er dann wieder aufgesprungen und habe gesagt: jetzt habe er Sachen gesehen; er sei bis in den dritten Himmel entzückt gewesen; dort seien rasende Stimmen, es wäre hier nichts dagegen. — Mein verstorbener Nachbar von Ormalingen, der sich in der Heimath an die Brüder-Societät gehalten, kam auf einer Reise auch so zu einer Waldversammlung; er sagte, es habe ihn an ein heidnisches Fest gemahnt."

„O, wie wird die Ermahnung unseres Heilandes mißbraucht, wenn er sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen, — und sie wollen das Licht leuchten lassen mit Heuchelei und Frömmelei, und ist noch keine Zeit gewesen wie jetzt, wo eines Mannes Wort nicht mehr kann festgehalten werden, als durch vorsichtiges Schreiben; wo Betrug und Ungerechtigkeit so an der Tagesordnung sind wie jetzt. Gut ist es, wenn man auf dem Lande auf seinem Eigenthum abgesondert ist; wo die Plätze getrennt sind, da ist man nicht den Klatschereien so ausgesetzt, wie in einem Dorfe."

„Was kann man übrigens von Leuten Besseres erwarten, welche Lehrer haben, die aus Eigendünkel sich fähig glauben, Prediger zu sein, ohne daß sie nach gehöriger Ordnung dazu gebildet worden sind. Ich will von Einigen melden. Einer war mit uns als Kind über die See gereist; durch Aufstiftung eines Schwärmers wollte er nicht mit seinen Geschwistern in den Religionsunterricht gehen; kam, nachdem er in eine andere Landschaft gezogen, wieder mit hieher zurück und wohnte in der Umgegend. Von Eigendünkel ergriffen reitet er jetzt als Prediger umher; und hat doch nur ein wenig englisch lesen gelernt. So kommt auch ein Küfersknecht aus dem Kanton Bern, der im Jahre 1833 noch in Basel war und in Ohio eine Bernerin heirathete, im letzten Spätjahr hieher als Reiseprediger. Ein Schuhmacher, einer der ausgelassensten Menschen, der in unserer Gegend wirthschaftete, ein guter Redner, hieng sich, als er nichts mehr zu verdienen hatte, um seine Familie zu erhalten, an die Albrechtsleute. Jetzt ist er ihr vornehmster Prediger. In Basel haben sie jetzt einen Müllersknecht, welcher eine Zeitlang bei einem Prediger gewesen, zum Prediger."

„Ich wünschte nichts so sehr, als daß ein Diener Jesu in unsern reformirten Kirchen in der Schweiz solchen Predigern zuhören könnte, wie sie Vorträge halten, und den lärmenden Versammlungen beiwohnen, in denen es lauter zugeht, als in einem Wirthshaus."

„So versinkt ein Volk, wenn es die Ordnung Gottes verachtet, die Jugend ohne Unterricht aufwachsen läßt, wenn die Eltern des Nachts zusammenlaufen und ihre Kinder ihrem Schicksal überlassen, sie aufwachsen lassen in der Verwilderung. Auch wird in den jetzigen Schulen, wo die Kinder von Jugend an zum Herrn geführt werden und ihnen eingeprägt werden sollte, was Gott aus Liebe zu uns für uns gethan, nichts als Moral gelehrt — so daß die meisten Kinder nicht wissen, was die christlichen Festtage sind."

„Ich achte es für eine große Wohlthat, daß ein Volk die Freiheit genießen kann, wenn es seine Hoffnung auf Gott setzt. Aber unglücklich ist ein Volk, wenn es die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit braucht, wenn die Menschen die reine Lehre Christi und der Apostel nicht mehr achten, die heilige Schrift nach ihrem eigenen Gutdünken auslegen und sich mit Neuerungen einen Namen machen wollen; sie verfallen so in Irrthümer und Schwärmereien. So ist es unserer protestantischen Kirche hier ergangen; der alte, seit der Reformation eingerichtete, stille, ehrfurchtsvolle Gottesdienst war nicht mehr gut; die Prediger fiengen an, sechs, auch mehr Tage hindurch, Tag und Nacht zu predigen,

und es ging so lärmend zu in der Kirche, wie bei den Sektirern. Ein trauriges Zeichen für unsere Kirche ist es, daß die meisten Diener, von denen selbst viele gegen diese Neuerungen gestritten hatten, sich auf einmal von dem Geiste der Verwirrung einnehmen ließen."

„Unser Prediger, welcher schon seit 1817 unser Prediger war, wurde von einigen Gliedern aus der Baselgemeinde in das Netz gezogen, die alte Ordnung zu verlassen, welche er 25 Jahre lang beobachtet hatte, und nachdem er selber gegen Neuerungen gewarnt, auch die Nachtversammlungen als höchst gefährlich für die Jugend geschildert hatte, führte er Betstunden ein nach der Schwärmer Art. Als wir diese Neuerungen nicht wollten, schilderte er uns als Blinde und Verstockte; nun gab es in vielen Gemeinden hin und wieder Streit und Zwietracht, so daß an verschiedenen Orten die Kirchen geschlossen wurden. In unserer Gemeinde war Alles einig, bei der alten Ordnung zu bleiben, obgleich unser Prediger dagegen wirkte. Er sagte, es sei eine Lehre vom Satan, wenn man sage, man brauche nicht auf den Knieen zu beten. Wir verwerfen nun das Knien gar nicht, wenn ein Mensch in Angst und Trübsal vor dem Herrn auf seine Kniee fällt und ihn um Hülfe anfleht: aber in einer Versammlung ist es ein Mißbrauch, da vielleicht ein großer Theil nicht sein Herz zu Gott erhebt, sondern an der Welt hängt. Auch gegen die Betstunden haben wir nichts, wenn sie von einem Prediger oder einem Befähigten des Tags in der Ordnung gehalten werden, wie es bei Euch ist. Aber nicht wie es hier dabei zugeht, wo Leute von allen Sekten, auch solche, welche zu nichts halten und wie Heiden leben, zugegen sind, ihr Gespött und Unfug treiben, und die Jugend sich zur Belustigung an einen solchen Ort begiebt. — Eine solche Gelegenheit sollte man den Jungen geben und den Greuel der Verwüstung in unsere Kirche einsetzen, und unsere seit der Reformation eingerichtete Ordnung des Gottesdienstes verlassen und Schwärmereien einführen! — das wollte Niemand in unserer Kirche annehmen. Deswegen wurden wir von unserm Prediger und seinen Anhängern eine abtrünnige Gemeinde genannt, bis ein Mitglied unserer Gemeinde in einer schriftlichen Vertheidigung die Gründe unserer Nichtannahme dieser Neuerungen, auf die heilige Schrift fußend, darlegte, und bewies, daß wir nicht abtrünnig seien, sondern standhaft bleiben wollten bei unserer Väter Lehre. Dieses brachte in etlichen Gemeinden die Wirkung hervor, daß sie auch treu blieben."

„Im letzten Spätjahr war es, daß unser Prediger in Basel und in der Michaeliskirche zwei Wochen lang, Tags in der Michaeliskirche und des Nachts in Basel bis Mitternacht Versammlungen hielt; er hatte noch zwei Prediger bei sich. Früh um sechs Uhr hatten sie Betstunde nach der Schwärmer Art; um neun Uhr fing der Gottesdienst an; am ersten Sonntag hielten sie das Abendmahl. Aber in den Predigten wurde nicht die Liebe vorgetragen, welche Gott zu den Menschen hatte, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab; nicht, wie unser Heiland in Gethsemane blutigen Schweiß schwitzte; nicht, wie er sich endlich am Kreuz aus Liebe für uns opferte. Nein, Tod, Hölle, Satan und Gericht wurden auf eine schreckliche Art mit weitschallenden Ausdrücken vorgetragen und die Zuhörer aufgefordert, ihre Sünden zu bekennen und zu ihm zu kommen, um Gnade zu erlangen. Zu diesem Zweck war eine große Bank vor den Altar gestellt worden, vor welcher die Heulenden sich auf die Kniee hinwarfen; die Prediger knieeten zu ihnen, beteten mit ihnen, begaben sich zu Andern in die Bänke, um sie aufzurichten und zu trösten. An die Nichtkommenden richteten sie immerfort die Aufforderung, herbeizukommen, wenn sie Gnade haben wollten. Während dieser Zeit wurde gesungen, gebetet, geheult, von Andern gespottet und gelacht. Alle, die so heulend vor den Altar krochen und von den Predigern Gnade erhielten, wurden als Kommunikanten zum heiligen Abendmahl angenommen; die meisten dieser Anwesenden waren Weibspersonen."

„Zu der Zeit war das Jahr unseres Predigers zu Ende; da erklärte er dem Kirchenrath, daß er, wenn er nicht besser von unserer Gemeinde unterstützt werde, er sie aufgeben werde. Hierauf erklärte ihm die Gemeinde, daß sie ihn nicht mehr als Prediger haben wollte, weil er von der Väter Lehre abgewichen sei. Er schilderte uns nun in einem Briefe als Leute, welche ganz ohne religiöses Gefühl seien. Wir sandten ihm hierauf unsere Gründe schriftlich zu; sagten ihm, daß wir bei der eingerichteten Ordnung und Lehre unserer Väter bleiben, daß wir keine Privatversammlungen halten wollten, ohne die Leitung des Lehrers und auch nicht des Nachts. Alle Eltern sollten ihre Kinder früh Morgens, bei dem Essen und Abends zum Gebete ermahnen und lehren, wie es jederzeit christliche Eltern gethan hätten; es gefalle dem Herrn besser, daß man so bete, als auf den Straßen und öffentlichen Plätzen; wir fänden auch nicht nöthig, daß man zwei Wochen lang, Tag und Nacht in der Kirche sei und aus derselben einen Tummelplatz mache. Auch fänden wir nicht nöthig, in der Kirche vor dem Prediger niederzuknieen und als reuende Sünder um Gnade zu schreien — wir können in der Stille und Einsamkeit unsere Herzen erheben zu dem Gnadenstuhl droben, und zu dem, der uns helfen kann, und brauchen es nicht öffentlich zu thun nach der Pharisäer Art. — Die Schwärmer in Basel, welche übrigens den Prediger zu diesem Schritt gebracht, haben ihn auch abgedankt. — Vielen von unsern Glaubensgenossen und Landsleuten sind aber die Augen geöffnet worden; und als vor drei Wochen

wieder eine zwei Wochen-Kirche in Basel bestellt war, konnten die Prediger bei aller angewandten Mühe es nicht dazu bringen, daß die Zuhörer zur Bußbank vor den Altar knieten und von ihnen Gnade wollten."

„Nichts thut mir so weh, als wenn ich die hiesigen Schriftgelehrten und Pharisäer, Lehrer und Zuhörer von sich so hoch denken sehe wegen ihres Christenthums und die Mutterkirche in Europa als eine in Finsterniß verfallene Kirche schildern höre, wo doch gewiß noch mehr guter Waizen steht als hier. Nicht aber, lieber Vetter, daß ich glaube, es gebe außer der protestantischen Kirche keine guten Christen; denn unter allerlei Volk, heißt es, wer da recht thut, ist ihm angenehm. Aber selbsterdichtete Gottesdienste gegen Gottes Wort sind dem Herrn ein Gräuel. — Das größte Uebel kommt von dem, daß viele Hunderttausende in dem Lande in ihrem Leben noch keinen Prediger gehört haben, der die Theologie studiert hat. Der Herr aber, der der Menschen Herzen lenken kann wie Wasserbäche, wolle dem armen Lande auch wieder Gnade schenken und Diener erwecken, welche sein Wort in Reinheit verkünden und die, welche noch treu sind, durch seinen Geist stärken, damit doch noch von der Jugend etliche aus dem Verderben errettet werden könnten."

Aufrichtig stimmen wir diesem Wunsche bei; mögen nun die Redlichen in solchem Gebete beharren, Gott wird das Gebet des aufrichtigen Herzens in seiner Weisheit und Güte segnen.

Wettkampf der katholischen und der protestantischen Schule in Nordamerika.

Die Protestanten haben ihre Ueberlegenheit in der Bildung sich und der übrigen Welt so lange gepriesen, bis sie selbst und Andere daran glaubten, und weil die Konkurrenz nicht stattfand, konnte die kecke Behauptung nicht widerlegt werden, die Vielschreiberei der Nord-Deutschen wurde als alleiniger Maßstab angesetzt. Die Erfahrung beweiset aber das Gegentheil, wo der Wettkampf möglich ist. Wir haben dafür ein schlagendes Beispiel von zwei deutschen Universitäten angeführt. In Frankreich weiß sich die Staatsuniversität nur durch den Zwang des Monopols die gefürchtete Konkurrenz der katholischen Schulen abzuwehren. Die gleiche Ueberlegenheit der katholischen Schulen zeigt sich in den Volksschulen, wo die Unterrichtsfreiheit die Konkurrenz zuläßt, wie in Belgien, in Frankreich, insbesondere in Nordamerika. Die Klagen der Protestanten selbst geben hiefür das sprechendste Zeugniß, da sie mit ihren Schulen und Pensionaten neben den katholischen nicht bestehen können. So hat eine gewisse Miß

Beecher, welcher Talent und Kenntniß nicht abzusprechen sind, die aber doch mit ihrem Pensionat verunglückte, eine Versammlung von Damen mehrerer Städte veranstaltet und ihnen einen Bericht erstattet, den sie alsdann veröffentlichte. Ihre Worte sind das beste Zeugniß. Sie sagt: „Die Protestanten müssen sich verbinden, um die protest. Töchterpensionate zu unterstützen, sonst gehen sie ein und die (kathol.) Klöster bekommen alle Schülerinnen . . . . Die Protestanten zeigen eine bedauerliche Gleichgültigkeit gegen die Erziehung als religiöse Aufgabe, während die kath. Kirche in der wichtigen Sache so großen Eifer und Weisheit an den Tag legt." (Ein schönes Zeugniß für die kath. Kirche.) „Im Staat Kentucky sind nur zwei protest. Pensionate für einen kleinen Theil der reichen Klassen, während der Unterricht der Kinder der ersten Familien fast ausschließlich in der Hand der Katholiken ist. Im Staat Indiana ist gar kein protest. aristokratisches Pensionat. (Diese Leute spekulieren auf die Reichen und Aristokraten.) Mein Bruder, der in der Hauptstadt von Indiana Pfarrer ist, klagt mir, er könne seine Pfarrangehörigen gar nicht abhalten, ihre Kinder in die Klosterschule zu schicken; nicht anders verhält es sich in den westlichen Staaten. . . . Also schon im Herzen des puritanischen Neu-Englands, unter den direkten Nachkommen der Auswanderer, die dem bürgerlich-religiösen Despotismus durch die Auswanderung sich entzogen, unter Denen, die durch Ueberzeugung, Ideen und sozialen Einfluß bei weitem die festesten im (protestantischen) Glauben sind, sind die Austritte aus dem Protestantismus zum Katholizismus aus Gewissenhaftigkeit schon so häufig". . . . „Hätten wir gegen ein falsches System zu kämpfen, das nur von unwissenden, lasterhaften und ausschließlich mit weltlichen Dingen beschäftigten Menschen vertheidigt würde, so wäre nichts zu fürchten; weil Rom aber Macht und Geld,*) Einsicht und Bildung, und jenen Einfluß auf seiner Seite hat, den der Erhaltungsgeist, der Zauber der Poesie, des Geschmacks und Gefühls verleiht, so wie die Furcht vor einem gefährlichen Skeptizismus und Radikalismus, die weisesten und klarsten Systeme, die von einer Gesellschaft wohlerfahrner Geistlichen ins Leben eingeführt werden; da Rom noch den Einfluß zu seinen Gunsten hat, welchen die uneigennützigen Arbeiten frommer und sittenreiner Männer und Frauen über, wie groß ist da nicht die Gefahr!" Solche Geständnisse aus dem Munde des Gegners sind das schönste Zeugniß für die Lei-

---

*) Die Katholiken wirken nicht durch Geld, sie sind nur auf die Sparpfennige des gemeinen Mannes angewiesen; aber mit diesem Pfennig wird sparsam gewirthschaftet, und der Segen Gottes liegt darauf, während die Protestanten große Summen einnehmen, aber noch größere ausgeben sollten, denn ihr Hebel ist das Geld.

stungen der katholischen Geistlichen und Klosterfrauen, aber auch eine ermunternde Einladung, ihr Wirken zu unterstützen. In den vier Diözesen Louisville, Cincinnati, St. Louis und Vincennes bestehen 29 Klöster mit Schulanstalten für beiderlei Geschlechter, und sind immer noch im Zunehmen, während die wenigen protest. Anstalten eingehen. „Im Westen der Vereinigten Staaten, wohin mit der Zeit der Regierungssitz kommen wird und die Bevölkerung am schnellsten zunimmt, ist das Erziehungswesen eigentlich nur bei den Jesuiten gehörig organisirt.“ Miß Beecher erzählt, wie sie schon mehrmal, zuletzt in Cincinnati eine Musterschule für Lehrerinnen habe errichten wollen, die sie aus Mangel an Schülerinnen und Geld bald wieder schließen mußte. „Ein katholisches Pensionat erhielt mein Lokal sammt Platz und zahlte sogleich 50,000 Fr.; bald wurde ein katholisches Noviziat mit einer Volksschule eröffnet, also in einer Stadt, wo kein protest. Pensionat unterstützt wurde, wo die Mehrheit protestantisch, die Katholiken nur fremde Auswanderer ohne alles Vermögen sind.“ Zuletzt dringt die Verfasserin darauf, daß durch Gesetze geholfen, also die Aeltern genöthigt werden, den Protestanten ihre Kinder zuzuschicken, obschon sie das Vertrauen nicht haben. Das kann man immerfort erfahren, daß die Antikatholischen immer voll Freiheit sind; nur wenn die Freiheit auch den Katholiken zu gut kommt, dann wollen sie den weltlichen Despotenarm zum Zwang herbeirufen.

Der neue Diöcesan-Katechismus.

Der neue „Katechismus für die größere Jugend des Bisthums Basel“ ist nicht auf der Grundlage des Hirscher'schen aufgebaut worden, sondern hat sich an die fünf Hauptstücke des Canisius gehalten. Nicht nur ist Canisius alt, populär und in jedem Kopfe, sondern es ist auch der kleinere Schulkatechismus nach dessen Form abgefaßt, daher durfte für die größere Jugend nicht ein anderer Grund gelegt werden. Freilich giebt es noch innerhalb der Gränzen der 5 Hauptstücke einen großen Spielraum zur Bearbeitung des Stoffes, so daß zwei auf die gleiche Grundlage gestellte Katechismen sich dennoch ganz ungleich sein können. So geschieht, daß die Katechismen in der innern Anlage so sehr von einander abweichen und daß die äußern Rahmen gewaltthätig gepreßt und auseinander gedrängt werden müssen, daß die Uebergänge oft gezwungen, die innere Construktion unnatürlich und steif sich ausnimmt. So gießt man z. B. in die zehn Gebote, die doch zunächst den Juden gegeben worden, den vollen Inhalt christlicher Glaubenslehre, und weiß aus dem zweiten Gebote Gottes

die ganze Lehre vom äußern Gottesdienste der Christen zu deduziren, was ursprünglich gewiß nicht darein gelegt worden ist. Hingegen, da man das 4. Hauptstück, welches von den Sacramenten handelt, beibehalten will, wird die Lehre von den Sacramenten, die doch gewiß einen Haupttheil des öffentlichen Gottesdienstes bilden, von ihnen getrennt und später eigens behandelt. Eben so fände die „christliche Gerechtigkeit“ bei den Geboten Gottes ihren natürlichen Platz, so wie sich der ganze Unterricht mit den 4 letzten Dingen enden sollte. Aber wie gesagt, diese Eintheilung hat die Uebung und die ganze Tradition für sich, und anderer Seits sind die neu angestellten Versuche alle gescheitert, also daß der diesfallsigen Confusion kein Ende abzusehen ist; so namentlich der von Hirscher, dessen Gang ganz neu und unpopulär, und in dessen gar zu vielen Rubriken doch die gewohnten Bezeichnungen von Sünden und guten Werken keine Stätte haben finden können, weshalb er für unsere Schulen, in deren untern nach Canisius verfahren wird, sich gar nicht eignen will. Wenn wir aber gesagt, alle Versuche, die den Weg der 5 bekannten Hauptstücke verlassen, haben fehlgeschlagen, so ist doch da, unsers Erachtens, eine sehr ehrenvolle Ausnahme mit dem Katechismus vom Pfarrer Schuster zu machen. Dieser hat im Ganzen nur zwei Hauptstücke, was wir glauben und was wir thun müssen, jedes mit zwei Abtheilungen. Er hat aber das alte Material, die alten beliebten Benennungen, die gewohnte Klassification so gut anzuwenden gewußt, daß man sich noch im alten Hause glaubt, und sich bald heimisch findet. Wir hätten gewünscht, der verehrte Verfasser unsers Diözesan-Katechismus hätte diese einfache natürliche Eintheilung adoptirt, da er ohnehin Schusters Buch vor sich gehabt und ihm in allem gefolgt zu sein scheint. Aber freilich scheint die Beibehaltung der alten Ordnung durch den Leitfaden für die kleinere Jugend nothwendig geworden zu sein. Immerhin ist diese neue Bearbeitung des Katechismus ein sehr verdankenswerthes Werk, das der freudigsten Entgegennahme von Seiten der Geistlichen und der Schulen werth ist, wie sie denn auch, so viel uns bekannt, mit großer Zufriedenheit ist aufgenommen worden. Der neue Katechismus ist bestimmt in den Definitionen, reich an schönen Bibelstellen, gut geordnet, aber eben so schwierig zu verstehen wie der Hirscher'sche, weshalb er nur für Gymnasien, höhere Bürger- und Bezirksschulen und für die christenlehrpflichtigen Kinder sich eignet. Noch einmal danken wir dem hochw. Verfasser und wünschen ihm überall bei den Kindern und Lehrern jene herzliche Aufnahme, die er so wohl verdient.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Ab dem Lande. Jedem das Seinige, auch noch nach dem Tode. In dem freundlichen Nekrolog über den ehrw. P. Cäsarius sel. heißt es unter Anderm, seine Predigten seien „etwas matt und monoton" gewesen. Die Urtheile sind verschieden. In der hiesigen Pfarrgemeinde wurde unter allen ehrw. Vätern Kapuzinern, mit Ausnahme eines Einzigen, keiner lieber angehört, als P. Cäsarius, und ich muß gestehen, auch ich horchte keinem lieber als ihm, und wünsche herzlich, es mögen Alle, welche irgend die Kanzel betreten, immer auf ähnliche Weise „matt und monoton", i. e. eben so warm, kräftig und salbungsvoll Gottes Wort verkünden, wie er es that.

Uri. Altdorf. Schon am 4. v. M. haben die ehrw. Schulbrüder die hiesige Knabenschule übernommen, welche nun fortwährend von denselben besorgt wird.

Unterwalden. Beggenried. (Verspätet.) Vom 1. bis 10. des Monats November ist in der hiesigen Pfarrkirche von den hochw. Vätern Ligorianern eine apostol. Mission gehalten worden. Die VV. Neubert und Friedrich aus dem Elsaß, nebst den PP. Zobel u. Merk aus Freiburg in der Schweiz, hielten diese gottseligen Uebungen mit wahrem apostol. Eifer zum Trost und zur allgemeinen Erbauung des christlichen Volkes. Wer bei dieser heil. Mission während längerer Zeit, oder wohl gar bei allen Predigten und Lehrvorträgen zugegen war, giebt den hochw. Vätern das Zeugniß, daß sie als eifrige und ausgezeichnete Prediger, als sehr kluge und unermüdliche Beichtväter der besten Zufriedenheit und alles Lobes sich würdig und verdient gemacht haben, nichts zu melden von dem liebenswürdigen Charakter, den sie in ihrem persönlichen Umgange zeigten. Der zahlreiche Besuch dieser heil. Mission, wozu sich die sämmtlichen hiesigen Gemeindebewohner, so wie auch unsere lieben Nachbarn von Buochs, Emmeten und Gersau nebst andern sehr fleißig einfanden, läßt hoffen, daß die beschwerliche und verdienstvolle Arbeit nicht fruchtlos bleiben werde. Auch der frequente Empfang der hl. Sakramente (wir hatten bei 3000 Kommunikanten, obwohl die Pfarrei Beggenried deren nicht über 1000 zählt) ist dessen ein erfreulicher Beweis, und läßt mit gutem Grund erwarten, daß das heilige und heilsame Unternehmen in der hiesigen Gemeinde und Umgebung für die Zukunft höchst wohlthätig und segensvoll wirken werde. Dank, aufrichtiger Dank, für die anhaltenden und beschwerlichen Missionsarbeiten sei den ehrw. Vätern Missionären hiemit öffentlich ausgesprochen. Gott wolle ihre edeln Bemühungen um das Heil der Menschen aller Orten, wo sie hinkommen, mit seiner Gnade und seinem Segen begleiten! A. A.

Solothurn. Mehrere Wallfahrer aus dem Niederamt begaben sich am 25. d., am hl. Katharinenfeste, nach der Kirche zu Ittenthal, wo diese Heilige besonders verehrt wird.

St. Gallen. Das katholische Großrathskollegium beschloß in seiner fünften Sitzung (18. d.) auf Antrag des Herrn Bezirksammann Zündt beinahe einstimmig die Revision der konfessionellen Organisation vom Jahre 1833. Dieselbe stellte zur Besorgung der konfessionellen Administrativgeschäfte zwei gesonderte Behörden auf, einen Administrations- und einen Erziehungsrath, jenen von neun, diesen von sieben Mitgliedern. Die Erfahrung hat diesen Dualismus als ziemlich schwierig und zugleich kostspielig gezeigt. Man beabsichtigt nun durch Revision des Organisationsstatuts größere Vereinfachung und Ersparniß zu erzwecken, und hofft in der Verschmelzung beider Behörden dafür bedeutenden Vorschub zu gewinnen. Für einmal sind die beiden genannten Behörden gemeinschaftlich mit Vorlegung eines revidirten Organisationsentwurfs im bezeichneten Sinne beauftragt worden.

† **Aargau.** Frickthal. Das ehrwürdige Ruralkapitel Sis- und Frickgau war den 24. November in Frick versammelt. Wie gebräuchlich, wurde dasselbe mit dem Officium Defunctorum begonnen, bei dem aber auffallenderweise nur die konservative Geistlichkeit gegenwärtig war; einzig der Herr Pfarrer von K..... fand sich dabei ein, der aber das Officium Defunctorum im Brevier nicht zu finden wußte, ein Beweis, wie vertraut derselbe mit dem Dinge sei. Mancher findet bei klingenden Gläsern mehr Geist als im Brevier.

Als nach beendigtem feierlichen Gottesdienste der hochw. Herr Dekan die Sitzung als eröffnet erklärt hatte, setzte er die Kapitelsbrüder in Kenntniß von einem Begehren der Konferenzglieder der Regiunkel Sulz, daß nämlich das vor einem Jahre vom hochw. Officialat auf Befehl des hochw. Bischofes erlassene Rügeschreiben über unkirchliches Betragen weniger Geistlichen verlesen werden solle. Einstimmig ward dessen Verlesung beschlossen. Hierauf verlangte Pfarrer Müller das Wort, bezeichnete diesen Brief als eine Ungerechtigkeit des Tit. Officialats, mit dem Begehren, daß eine Protestation der Konferenzglieder der Regiunkel Sulz gegen dieses Schreiben ins Kapitelsprotokoll aufgenommen werden solle. Das Ungeziemende dieses Verlangens wurde vom Tit. Herrn Domherrn und Kapitelskammerer Fröwis und von einem Mitgliede der Regiunkel Sulz selbst dargethan, und auf Abweisung angetragen.

Bei der Abstimmung ergaben sich für Aufnahme der Protestation blos die drei Stimmen der HH. Pfarrer Müller in Laufenburg, Delp in Kaisten und Treyer in Möhlen. Man würde kaum gröblich irren, wenn man be-

hauptete, dieses Aktenstück des Tit. Offizials müßte besonders diesen Dreien in's Gewissen gegriffen haben. Hätte etwa diese Protestation Jemanden rein waschen sollen? Sollte das von kirchlichem Geiste zeugen, wenn der Geistliche seinen Bischof schulmeistern will?!!

Endlich folgten die Wahlen für die drei Kandidaten in den Kirchenrath, die alle konservativ ausfielen. — Die radikale Partei ermüdete nicht, ihren vermeintlichen Kandidaten durch 10 Skrutinien durchzuziehen!! — Ehre der Mehrheit der Kapitelsbrüder, sie haben die Würde ihres alten ehrwürdigen Kapitels gewahrt!

Basel. Die Bedrängniß der jetzigen Zeit hat auch hier dahin geführt, daß man in öffentlichen Gebeten im Gottesdienste Hülfe bei Gott sucht. Ganz unverblümt wird in einem eigenen passend hiefür abgefaßten Gebete die jetzige Theurung und der Zwiespalt des Vaterlandes namhaft gemacht, und die Verfassungsrevision soll auch noch darin aufgenommen werden. Wegen der Theurung wurden zwei Kollekten zu beliebigem Gebrauch der Geistlichen angeordnet. Das ist sehr löblich, und zeigt auch den Regierungen von Solothurn und Aargau, daß sie doppelt Unrecht gethan, das angeordnete, viel allgemeiner gehaltene Gebet zu beanstanden.

Waadt. Die am 19. April l. J. zu Echallens von einem Haufen Radikaler zersprengte Diakonissenanstalt ist am 1. Nov. wieder eröffnet worden. Der Gemeinderath wird die im Hause gemachten Verwüstungen reparieren lassen. Die Noth und Bedrängniß der Zeit kam der Anstalt zu Statten.

Rom. Der hl. Vater besucht fortwährend wohlthätige Anstalten und Klöster, unter letztern auch das Frauenkloster, worin die geflüchtete russische Aebtissin der Basilianerinnen, Makrina wohnt, und nahm einen Gegenbesuch derselben an, wobei der polnische Jesuit P. Ryllo den Dollmetsch machte. P. Ryllo, die letzten zwei Jahre Rektor des Kollegium Urbanum der Propaganda, in welcher Stelle ihn der Jesuit P. Ant. Bresciani ersetzt, ist nach Aegypten verreist, um als Missionär ins Innere von Afrika, in die Gegenden von Tambuktu einzudringen. Noch alle Versuche, dorthin zu dringen, mißglückten, die Reisenden wurden eine Beute der wilden Menschen, oder Thiere oder des Klimas; den Missionären ergieng es nicht besser. Papst Gregor XVI. hatte den Plan und Pius IX. nahm ihn auf, das Evangelium den Tambuktinern predigen zu lassen, und als Anführer einer solchen Mission wurde P. Ryllo ausersehen, ein Mann von vornehmer Herkunft und apostolischem Geiste, der zur Zeit der Unterdrückung des Jesuitenordens in Rußland nach Rom flüchten mußte, daselbst seine Studien vollendete. Alsdann wurde er in wichtigen Angelegenheiten in den Orient gesandt, und zum erstenmale krönte hier ein glücklicher Erfolg seine rastlosen Bemühungen. Erwähnungswerth ist es, mit welchem Edelmuth u. mit welcher Anhänglichkeit an den Papst er jede Bestechung europäischer Regierungen ausschlug. Das weite Arabien, Syrien, Chaldäa berührte sein unermüdlicher Fuß; beständig drangen die Bewohner des Libanons in den hl. Vater, diesen Glaubenshelden länger in ihrer Mitte haben zu dürfen. Mehreremal ruhte das feindliche Mordschwert auf seiner ruhigen Brust; die Zunge der Verleumdung warf bald hier bald dort zuckende Blitze in seine riesenartigen Arbeiten. Aber Gott verläßt die Seinen nicht; er wußte diesen Helden der Religion mit seinem mächtigen Arme zu schützen. Ganze Schaaren von rasenden Türken vermochten in Albanien nicht ihm ein Leid anzuthun; den von einem gedungenen Drusen in stiller Nacht schon gezückten Dolch fing er auf, und vernichtete mit kriegerischem Muthe alle Anschläge der Feinde unserer Kirche. Nun sollte ihn Malta noch bewundern und Sicilien, wo er in 3 Monaten 500mal predigte. Von da wurde er wieder nach Rom berufen und zum Rektor der Propaganda ernannt. Sein Name bleibt gewiß unvergeßlich, wenn er selbst vielleicht gegenwärtig schon mit den Wellen des mittelländischen Meeres kämpft. So wie Gregor XVI. auf diesen Mann in diesem seinem Vorhaben sein Augenmerk richtete, in ihn alle Hoffnung setzte, so war diese Mission auch eine Lieblingsidee des P. Ryllo. Er wurde in der That deshalb angegangen, und augenblicklich war er bereit. Bald versammelte er gleichgesinnte Männer um sich, die sich sogleich durch das Studium der Sprachen, Sitten und Gebräuche der Völker, zu denen sie gesandt werden sollten, zu ihrer hohen Mission vorbereiteten. Kanonikus Cassolani aus Malta, der später zu diesem Zwecke zum Bischofe geweiht wurde, Dr. Knoblecher aus Laibach, der schon die arabische, syrische, armenische und andere 9 Sprachen ziemlich fertig sprach, ein junger Priester aus Oberitalien, ebenfalls ein Mann von großem Muthe und von Eifer für den Glauben beseelt: diese sollte Ryllo anführen. Anderthalb Jahre sind seitdem unter Vorbereitungen verflossen, weil Ryllo Rom noch immer nicht verlassen konnte. Im Juli haben sich Erstgenannte einstweilen in den Orient begeben, um sich mit den Sitten und Gebräuchen dieser Völker näher bekannt zu machen. Ihr Anführer Hr. P. Ryllo ist nun in diesen Tagen von hier abgereist, um mit seinen Begleitern sich zu vereinigen und dann die Mission anzutreten.

Italien. Am 20. Nov. ist Se. Em. der Kardinalerzbischof von Mailand, Graf v. Gaisruck im 78. Altersjahr mit Tod abgegangen. Er war ein ausgezeichneter, hochverdienter und allseitig geehrter Kirchenfürst. Tessin zeigt Trennungsgelüste von der Diözese Mailand.

Preußen. Der Graf Karl August von Reisach, königl.

ich preußischer Archivrath a. D., veröffentlicht so eben (Nro. 135 des Katholiken) in einer bündigen Retraktation seinen Rücktritt zur katholischen Kirche, die er vor einigen 30 Jahren, und zwar, wie er sagt, vorzüglich aus weltlichen Ursachen, verlassen hat. Verhältnisse, erklärte er, hätten ihn bisher noch abgehalten, indeß würde er, als 74jähriger Greis, jetzt doppelt vermessentlich handeln, wollte er die von ihm verschuldete Sünde länger auf sich lassen. „Ich danke vielmehr Gott, sagte er, daß mich die kathol. Kirche würdigte, in ihren Schooß wieder zurücktreten zu dürfen; möge Gott mir, so schließt er, das gegebene Aergerniß nicht nach seiner Größe anrechnen, vielmehr meine aufrichtige Reue und die mir zu Theil gewordenen schweren Prüfungen in die andere Wagschaale legen und ein barmherziger Richter sein!"

— Aergerlich darüber, daß nun schon zum sechsten Male ein katholischer Theolog den philosophischen Preis an der Universität Bonn erhalten hat, macht die „Elberfelder Ztg." den protest. Theologen Vorwürfe und verweiset sie auf Tübingen, wo die protestantischen Theologen sich besser halten. Aber hier zeigt sich ein gleiches Verhältniß; denn im J. 1844 erhielten die Katholiken außer dem wissenschaftlichen und den praktischen (homiletischen und katechetischen) Preisen ihrer eigenen Fakultät auch den philosophischen und kirchenrechtlichen Preis. Um den philosophischen Preis war kein Bewerber aufgetreten. Im Jahre 1845 wurde die von der philosophischen Fakultät gestellte (geognostische) Preisfrage durch einen Mediziner gelöst, dagegen erhielten die Katholiken außer ihren Fakultätspreisen wiederum den kirchenrechtlichen und zwei philosophische Preise. Weil der philosophische Preis Jahrs zuvor nicht ausgetheilt worden war, wurden diesmal zwei philosophische Preisfragen gegeben: eine neue und die alte repetirt. Im Jahre 1846 endlich erhielten die katholischen Theologen acht Preise: den wissenschaftlichen und die vier praktischen Preise ihrer Fakultät, dann den philosophischen, kirchenrechtlichen und philologischen Preis, während die protestantischen Theologen nur drei (praktische) Preise gewannen, und nicht einmal um den wissenschaftlichen Preis ihrer Fakultät ein Bewerber auftrat. Ueber die Erscheinung in Bonn berichtet nachträglich der „Katholik": „Zur Verhütung jeder Parteilichkeit ist nämlich statutarisch festgesetzt, daß die versiegelten mit einem Motto versehenen Zettel, welche Namen und Charakter der Preisbewerber enthalten, erst in der Aula vor der öffentlichen Versammlung erbrochen werden. Bei der diesjährigen Preisvertheilung hört nun ein kathol. Theologe, der ebenfalls als Bewerber aufgetreten war, seinen Namen nicht nennen. Er begibt sich zum Dekan der protestantisch-theologischen Fakultät und wünscht seine Arbeit mit dem Zettel zurückzuerhalten. Die erste erhält er, der Zettel wird ihm unter Ausreden verweigert. Der Theologe wendet sich an den Rektor, dessen Einschreiten den Dekan zur Herausgabe des Zettels bestimmt. Da findet es sich, daß das Siegel erbrochen war, offenbar um das darin niedergelegte Geheimniß des Namens und Glaubensbekenntnisses zu erforschen; dem Rektor aber antwortete der Dekan, daß er es aus purem Versehen gethan habe. Die „Deutsche Allg. Ztg." zerbricht sich wegen der verwünschten Erscheinung auch den Kopf und will sie folgendermaßen erklären: „die katholischen Theologen sind meist fähige Köpfe, die Söhne der höhern Stände ergreifen diesen Beruf selten und der katholische Priesterstand ergänzt sich meist aus den untern und untersten Volksklassen. Die Geistlichkeit hat ihr sorgsames Augenmerk auf diese Stände und die in ihnen aufkeimenden Talente gerichtet, welche natürlich gern bereit sind, sich einem solchen für sie höhern Stande zu widmen. Um desto sicherer in dieser Beziehung wirken zu können, hatte die höhere katholische Geistlichkeit überall Knabenseminare und auf den Universitäten Konvikte eingerichtet, in denen nur die Tüchtigsten Aufnahme finden, und wo durch die Disciplin das wissenschaftliche Streben sehr gefördert wird. Aehnliche Anstalten haben wir für die protestantischen Theologen nicht, auch unter den Protestanten widmen sich zwar meist nur bedürftigere junge Leute der Theologie, aber es werden nicht lediglich die talentvollen hervorgezogen. Die Studirenden seien in Absicht auf ihren Unterhalt nicht gesichert; namentlich aber genüge die auf den Gymnasien gegebene Vorbildung für theologische Studien nicht, die philosophische Bildung der übrigen Lehrer errege in den jungen Leuten einen Widerspruch, der sich auf der Universität fortpflanze, so daß der protestantische Theologe, wenn er nicht eine durchaus entschiedene und begabte Natur sei, die wichtigste Zeit seines Lebens unter schädlichen Schwankungen umhergetrieben werde; dagegen sei die katholische Theologie eine einzige, unveränderliche; abweichende Lehren wie der Hermesianismus werden im Keime erstickt u. s. w." Ein anderes Blatt findet diese Erklärung nicht erklärend.

Asien. Bischof Bouchot hat zu Singapore 200 Personen gefirmt, die meistens bekehrte Chinesen waren. Es sollen vom hl. Stuhle zwei neue apostolische Vikariate errichtet werden. Die Zernichtung der Nestorianer durch die Kurden geschah mit größter Grausamkeit. Männer, Weiber und Kinder wurden niedergemetzelt. — Die Maroniten in Syrien sollen jetzt etwas erleichtert worden sein.

Verantwortliche Redaktion: **M. Zürcher.** — Druck und Verlag von **Gebrüdern Räber in Luzern.**